



Das Haus der Natur steht fast immer offen (l.): für Hobbymalakologen und ihre Fragen ebenso wie für Urlauber, die zufällig vorbeikommen und sich von der Vielfalt der Muscheln, Schnecken und Kopffüßer in den Bann ziehen lassen (u.)



Der Muschelsammler

Ein Dorf an der Ostsee, 500 Bewohner, ein Kloster: In Cismar liegt Deutschlands größte und artenreichste Molluskensammlung. Nur ein Verrückter kommt auf die Idee, in dieser Pampa ein Privatmuseum für Weichtierschalen zu betreiben. Doch der Erfolg spricht für sich

TEXT: ANDREA JESKA / FOTOS: SASCHA MONTAG

Vollrath Wiese vor der Schneckensammlung (o.): Der Malakologe kann nicht nur jedes Stück im „Haus der Natur“ benennen, sondern zumeist auch eine Geschichte dazu erzählen

Als der Winter dem Ende zuging und in dem kleinen Klosterdorf an der Ostseeküste von Schleswig-Holstein die ersten Schneeglöckchen blühten, saß Vollrath Wiese in den alten Sommerlinden vor dem „Haus der Natur“ und beschnitt die Äste. Unten stand Gyde Wiese, seine Frau. Sie sammelte auf, was von oben herab fiel, vielleicht wachte sie auch über ihren Mann, der von Ast zu Ast turnte und mit jedem Vorübergehenden aus luftiger Höhe einen fröhlichen Klönschnack hielt. Man kennt sich schließlich, hier in Cismar. Der Ort hat 500 Bewohner, davon etliche Künstler, und mit gutem Willen kann man ihn als Mini-Worpswede an der Ostsee bezeichnen, nur weniger bekannt als die niedersächsische Künstlerkolonie. Von Ortsschild zu Ortsschild braucht man zu Fuß 15 Minuten, mit dem Auto drei. Auf diesem Weg kommt man vorbei am Kloster, vor Urzeiten eine wichtige Benediktinerabtei, und am Weißen Haus, wo die Dichterin Doris Runge wohnt, am alten Pastorat, dem Wohnort des Keramikkünstler Jan Kollwitz, Urenkel von Käthe Kollwitz, – und am Haus der Natur, das die größte und artenreichste Molluskenausstellung Deutschlands beherbergt. In den Ausstellungsräumen und im wissenschaftlichen Archiv unter dem Dach lagern die Gehäuse von mehr als einer Million Muscheln und Schnecken, die aus 106 000 Fundserien stammen. Die meisten davon kommen von privaten Sammlern.

Frankfurt, Berlin – und Cismar

Wenn man bei Wikipedia Malakologie sucht, dann erfährt man, dass dieser Begriff die Forschung über die Weichtiere bezeichnet: also über Schnecken, Muscheln und Kopffüßler; Tiere, die im Meer, in Süßwasser und bisweilen an Land leben. Weiter unten auf der Seite der Online-Enzyklopädie findet man dann einen Abschnitt über die wichtigsten Sammlungen. Diese befinden sich im Senckenberg Museum in Frankfurt, im Naturkundemuseum in Berlin sowie im Besitz der Universitäten München, Frankfurt, Gießen und Hamburg. Und im Haus der Natur in Cismar.

Im Haus der Natur lagern die Gehäuse von mehr als einer Million Muscheln und Schnecken

Nun ist es eher unüblich, dass ein Museumsdirektor die Bäume vor dem Museum beschneidet. Oder in Gummistiefeln den Rasen mäht, die Fensterrahmen streicht, die Maurerkelle schwingt. Doch Vollrath Wiese, 57 Jahre alt, ist eben nicht nur der Direktor, sondern auch der Besitzer dieses Hauses. Und weil das so ist, muss er sparen, wo er kann. Der Unterhalt wird allein aus Eintrittsgeldern und Spenden eines kleinen Fördervereins finanziert, dazu aus Geld, das Wiese dafür bekommt, Gutachten zum Natur- und Artenschutz zu schreiben. 15 000 Euro aus eigener Kasse schießen die Wieses jährlich für den Museumserhalt zu.

In Deutschland gibt es 486 Privatmuseen. Die großen unter diesen gehören Menschen, die sehr viel Geld haben. Was nicht für die Wieses gilt. Vollrath Wiese, promoviert mit einer museumspädagogischen Arbeit, ist eigentlich Lehrer, seine Frau auch. Doch Brotgewinnerin ist allein Gyde Wiese. Ihr Mann ist aus familiären Gründen seit ein paar Jahren freigestellt und kann sich seither intensiv seiner Forschung, den Sammlungen und der Pflege eines Malakologennetzwerks widmen. Anfragen zur Bestimmung oder Einordnung von Mollusken und Conchylien – den Schalen der Weichtiere – erreichen ihn aus der ganzen Welt. Cismar mag für die meisten Erdbewohner ein unbekannter Ort sein, für die Malakologen ist es ein bedeutender.

Solch Ruhm kommt nicht von ungefähr. Sondern unter anderem daher, dass Vollrath Wiese in seinem Museum so gut wie wohnt. Sieben Tage die Woche, zehn oder mehr Stunden, stehen dort die Türen ›

offen, und wenn jemand außerhalb der Öffnungszeiten hinein will, ist das auch kein Problem. Wiese ist fast immer da. Auch in tiefer Nacht sieht man ihn oft hinter den hohen Fenstern seines Büros neu eingetroffene Sammlungen sortieren oder am Computer arbeiten. Im Winter, wenn Cismar im tiefen Schlaf liegt und nur gelegentlich ein Besucher vorbeikommt, kann Wiese ungestört forschen sowie die umfangreiche Datenbank ergänzen, in die sich Malakologen von überall einloggen können. Und Aufsatz über Aufsatz für internationale Magazine schreiben oder für die „Schriften zur Malakozoologie aus dem Haus der Natur - Cismar“. Gerade erschien Heft 30.

Im Sommer aber, wenn die Badegäste da sind, ist es vorbei mit der Ruhe. Denn es sind nur selten die Hobbymalakologen, die Conchyliensammler, die zu Wiese kommen. Die fragen ihn per Mail um Rat oder spenden im Alter ihre Sammlungen. Die meisten der Besucher aber sind Familien, die einfach ein Naturkundemuseum besichtigen wollen. Wiese begrüßt gerne jeden persönlich und wird nie müde, den immensen Artenreichtum der Molluskenausstellung zu erwähnen: die schier unglaubliche Anzahl von Flügel-, Kegel-, Flöten-, Skorpion- und Sternschnecken, die wunderschöne *Guildfordia*, die aussieht wie eine Sonne, und *Murex pecten*, die Venuskammschnecke, ein Wunderwerk der Natur. Viele der Objekte geben den Besuchern Rätsel auf. Manche Meeresschnecken tragen Haar auf dem Gehäuse. Wozu brauchen sie das? Dann gibt es solche, die lange, nadelfeine Stacheln ausbilden. Ist das noch Zweck? Oder Kunst? Warum sind manche von rechts nach links, nicht von links nach rechts gedreht? Gibt es einen Bauplan? Oder ist das Zufall?





Manche der Schnecken sind so groß, dass sie sich sogar zum Musizieren eignen, wie Vollrath Wiese und seine Frau Gyde hier demonstrieren (o.). Andere sind so winzig, dass man zum Bestimmen ein Mikroskop benötigt (r.)

Leidenschaft von Kindertagen an

Wenn man Wiese – Seitenscheitel, Schnauzer, gerne Socken in Sandalen – fragt, ob er nicht sein Leben lang für seltsam und verrückt gehalten wurde, dann ruft er begeistert: Ja! Schon als Kind verbrachte er seine Zeit in den Wäldern und an den Stränden rund um Cismar, seine erste Muschel hob er mit fünf Jahren auf: Es war eine versteinerte Auster, die heute mit in der Sammlung liegt. Mit 12 Jahren fing er an, Mollusken auch zu kaufen und zu tauschen.

Die kindliche Sammelleidenschaft wurde vom Vater, Schulmeister und Biologe, mit Anleitung und von der Mutter mit endloser Geduld gefördert. Viele Jahre später, noch immer Wegbegleiter ihres Sohnes, seiner Sammlungen und Forschungen sowie Mitbegründer des Museums, erhielten sie für ihr ehrenamtliches Engagement das Bundesverdienstkreuz.



Selbst wenn Wiese Pause macht und am Meer spazieren geht, sind seine Augen meist am Boden. Das Meer kann schließlich jederzeit ein interessantes Exemplar an Land spülen

Als der Junge 14 Jahre alt war, passte das, was er am Meeressaum und im Wald aufgehoben hatte, nicht mehr in sein Zimmer. Da sprach der Vater ein Machtwort, so eine der vielen Anekdoten, die Wiese mit Augenzwinkern erzählt: Entweder alles wird katalogisiert. Oder dat kummt wech. Also katalogisierten der alte und der junge Wiese und für die nunmehr gegliederte, beschriftete Sammlung räumten die Eltern das Esszimmer.

Mit 16 Jahren war Wiese Besitzer von 2000 Molluskenserien, die jeweils aus unterschiedlich vielen Individuen einer Art bestehen. Da war auch das Esszimmer zu klein, also bauten die Eltern zwei Garagen. Und weil die gelüftet werden mussten und die Tore im Sommer offenstanden, kamen bald die ersten Neugierigen, um die Sammlung zu besichtigen. Irgendwann stellte Wiese ein Schild vor die Garagen: Kleines Haus der Natur.

Als Wiese 14 war, passte das, was er am Meer und im Wald gesammelt hatte, nicht mehr in sein Zimmer

Wenn Wiese von diesen Zeiten erzählt, dann erscheinen sie wie die Geburtsstunde eines großartigen Forscherlebens. Vielleicht deshalb, weil sie auch die Geburtsstunde einer großen Liebe waren. Denn Verrückte wie Wiese gab es noch andere in seiner Klasse am Gymnasium in Neustadt in Holstein. Sie halfen Wiese bei der Erfassung und Bestimmung der Sammlungen, etikettierten, bauten Schaukästen. Eine von ihnen: Gyde. Dass daraus eine lange Ehe werden würde, das, sagt Wiese, hätten sie damals natürlich nicht geahnt. „Aber ein bisschen vielleicht schon.“

Die Garagen reichten bald nicht mehr und auch nicht die zwei, die die Eltern noch dazu bauten. Inzwischen war Wiese Lehrer, mit Gyde verheiratet, Vater von zwei Töchtern und hatte sich nebenbei einen Ruf als Malakologe erworben. Er organisierte Treffen mit anderen Wissenschaftlern, reiste zu Kongressen, bald wurde er Vorsitzender der Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft.

Genau 25 Jahre ist es her, dass Vollrath Wiese schließlich mit seiner Molluskensammlung in die ehemalige Gastwirtschaft Lindenhof umzog. Eine Ruine war diese damals, und hätte es nicht Fördergelder gegeben, niemals hätten sich die Wieses dieses Haus leisten können. Und auch so wurde es eine teure und arbeitsame Angelegenheit. Es fehlten Dach und Fenster, im Innenraum wuchsen Bäume, der Putz bröckelte und Balken moderten. Vier Jahre dauerte es, bis das Gebäude renoviert war, nicht mit Handwerkern allein, sondern in Eigenarbeit und ›



Der Museumsdirektor kümmert sich um alle seine Gäste persönlich. Manchmal öffnet er sogar die Schaukästen und gibt ihnen besondere Exemplare in die Hand

mit Hilfe der Dorfbewohner, die in ihrer Freizeit verputzten, strichen, dämmten, tapezierten, Schaukästen bauten, schließlich die Exponate einordneten und beschrifteten. Eine Dorfsache, das war das Museum von Beginn an und ist es noch immer.

Das Ergebnis harter Arbeit

Wiese selbst sieht heute noch genau so aus wie auf Fotos aus seinen frühen Forschertagen, nur die Haare sind grau geworden. Jeden Tag trägt er ein Sweatshirt mit dem Aufdruck „Haus der Natur“, er besitzt es in allen Farben. Leicht könnte man in ihm einen versponnenen Sammler vermuten, der sich im eigenen Museum verkriecht, um seiner Leidenschaft nachzugehen. Doch Wiese ist ein harter Arbeiter. Wenn er nicht forscht, bietet er naturkundliche Wanderungen für Touristen an und Führungen für Schulklassen, er hat eine Jugendforschergruppe ins Leben gerufen und organisiert Sonderausstellungen.

Dass all das möglich ist – er verdankt es seiner Frau, den Dorfbewohnern und Mitstreitern an vielen Orten. Oft, wenn man in sein Büro kommt, sitzt dort einer von denen, die ehrenamtlich helfen. Die Liste derer, die seit Jahrzehnten ihre Freizeit der Museumsarbeit widmen, nimmt in den Jahresberichten zwei Seiten ein. Und auch der Kreis derjenigen, die helfen, die Sammlung zu erweitern, spannt sich über die ganze Welt. Dass Wiese hinter allem her ist, was nicht schnell genug davon kriecht oder schwimmt, hat sich weit herumgesprochen.

Einmal hätte Wiese fast die Chance gehabt, auf einem Forschungsschiff mit in die Antarktis zu reisen. Es wäre traumhaft gewesen, sagt er. Doch damals war er noch Lehrer, und es war unmöglich, so lange fern von zuhause zu bleiben. Wirklich bedauern tut er das nicht. Vielleicht, weil er die Welt nicht bereisen muss, sondern durch die Mollusken erfährt. Weil seine Wurzeln tief in der heimatlichen Erde stecken. Weil in seinem Museum alles ausgestellt ist, was Erdgeschichte und Natur, Schöpfung und Zufall hervorgebracht haben. Oder schlichtweg, weil es zufrieden macht, Malakologe zu sein. Genügend um die Ohren hat Wiese auch so. Von den Mollusken, die sich noch unter dem Dach befinden, sind lange noch nicht alle erfasst und beschriftet. Zudem kommen immer neue Sammlungen hinzu. Es wird sicherlich noch Jahre dauern und auch viele Ehrenämtler brauchen, diese Aufgabe zu bewältigen. ■



Nachmittags kommen die „Jungen Naturforscher“ und dürfen zum Beispiel winzige Schneckenhäuser unter dem Mikroskop betrachten und bestimmen

Foto: Evlakhov Valeriy / stock.adobe.com



Muscheln
in Zahlen

333 Kilogramm
wog eine 1956 gefangene Riesen- oder auch Mördermuschel.

9 Kilogramm
waren allein ihre Weichteile schwer.

10 Zentimeter
dick können ihre Schalen werden.

10 000 Dollar
bringt eine solche, vom Aussterben bedrohte Muschel auf dem Schwarzmarkt.

1 Mensch
ist nachweislich durch eine Riesenmuschel gestorben: Als man ihn fand, war seine Hand zwischen den Schalen eingeklemmt.

34 Kilogramm
wog eine Perle, die ein Fischer auf den Philippinen an Land zog.

10 Jahre
versteckte er sie bei sich zu Hause, um sie dann dem Bürgermeister zu leihen, der sie von da an öffentlich ausstellte.

88 Millionen Dollar
ist sie schätzungsweise wert.

2 Millimeter
messen die kleinsten Erbsenmuscheln.

507 Jahre
wurde eine Islandmuschel alt, bevor sie die Forscher fürs Zählen töteten.

Rund 37 Arten
von Groß- und Kleinmuscheln leben in Deutschlands Flüssen und Seen.

500 000 000 Jahre
leben Muscheln bereits auf der Erde.

10 000 Arten
Muscheln existieren heute auf der Erde.

20 000 Arten
Muscheln lebten früher einmal auf der Erde und sind als Fossilien bekannt.

500 Jahre
lang gab es einen wertvollen Bestand an Teichmuscheln in Nordrhein-Westfalen.

100 000 Muscheln
wurden über Nacht dort geklaut, der Bestand ausgelöscht.

2 Schalen

machen die Muscheln zur Muschel. Fälschlicherweise nennen Urlauber an Nord-, Ost- oder Südsee beinahe jedes Strandgut „Muschel“. Schnecken haben aber niemals zwei Schalen.

Dieser Dualismus fasziniert Menschen bereits seit Urzeiten. Muscheln sind so voller Symbolik, dass man sich nach zwei Minuten Recherche verschließen möchte wie eine Auster. Zuallererst stehen sie für das Weibliche im Allgemeinen und das weibliche Geschlecht im Speziellen: leicht geöffnet, weich und fleischig. Was für eine Zeit, in der eine Muschel den Griechen feuchte Träume bescherte. Kein Wunder, dass Aphrodite beziehungsweise Venus nachgesagt wurde, sie entsprang einer Muschel; zauberhaft verewigt von Sandro Botticelli. Keuscher wird die Muschel unter den Augen der Christen. Da stehen die beiden Schalen für das Alte und Neue Testament und sind Sinnbild für das Grab Jesu und seine Auferstehung. Eine Jakobsmuschel ziert heute noch jeden Pilger und leitet ihn auf seinem Weg. Das rührt auch daher, dass der tote Heilige Jakobus der Ältere von dieser Art bedeckt gewesen sein soll, als man ihn fand. Muscheln zieren auch zahlreiche Wappen, etwa das von Benedikt XVI., Guinea-Bissaus, der Universität Burgos oder das von Feldkirchen bei München. Auch der Mineralölkonzern Shell führt eine Muschel als Logo. Das kommt nicht von ungefähr, denn Shell geht zurück auf den Kuriositätenhändler Marcus Samuel, der seit 1833 vor allem Muscheln aus Fernost verhökerte. ■